

Laibacher Zeitung.



Nr. 151.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Postzeitung ins Haus ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 5. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. Juni d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, die Systemisirung eines effectiven Consulats in Küstendische an die Stelle der bisher bestandenenen Consular-Agentie und im Zusammenhange damit die Veretzung des gegenwärtig in Kairo angestellten k. und k. Consuls Alphons Ritter v. Questiaux auf den neu-systemisirten Consulatsposten in Küstendische allergnädigst zu genehmigen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. Juni d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, den bei dem k. und k. General-Consulate in Alexandrien verwendeten Viceconsul Richard Franceschi zum Consul in Kairo, den Viceconsul bei dem k. und k. General-Consulate in Smyrna Gustav Desterreicher zum Consul in Jerusalem und den bei dem k. und k. General-Consulate in Bukarest angestellten Viceconsul Dr. Ladislaus Hengel Müller v. Hengervar zum Consul auf dem von ihm bisher versehenen Posten allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Juni d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, dem Bestallungsdiplome des zum französischen General-Consul in Triest neuernannten Favre Clavairoz das Allerhöchste Exequatur allergnädigst zu ertheilen geruht.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat vom Schuljahre 1871/72 angefangen den Landeschul-Inspector zweiter Klasse Vincenz Kaukoßki dem Landeschulrathe für Borarlberg und den Landeschul-Inspector zweiter Klasse Theodor Wolf dem Landeschulrathe für Salzburg zur Dienstleistung zugewiesen.

Der Minister und Leiter des Ackerbauministeriums hat den Waldschätzungsreferenten bei der Krakauer Bezirksschätzungscommission Johann Lizak zum Forst-Inspector bei der Landesregierung für die Bukowina ernannt.

Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 4. Juli.

Die gestrige Nummer des „Neuen Wiener Tagblattes“ enthielt unter anderen Angaben auch die Hinweisung auf die bestehende Verwandtschaft des Finanzministers Freiherrn v. Holzgethan mit Oberfinanzrath Deimel. Die „W. Abdpst.“ ist zur Erklärung ermächtigt, daß diese Angabe vollständig aus der Luft gegriffen ist.

Die preussischen Blätter beschäftigen sich vielfach mit den Debatten der Delegationen über die auswärtige Politik und constatiren — die „Speu. Ztg.“, welche der ungarischen Delegation einen besonderen Leitartikel widmet, an der Spitze — daß der Reichskanzler alle Ursache habe, mit dem Verlaufe und Ausgange dieser Diskussionen zufrieden zu sein.

Ein Kärntner Blatt weiß zu melden, daß die Kirchenfürsten, welche Mitglieder des Herrenhauses sind, im Reichsrathe wieder erscheinen werden; speciell fügt das erwähnte Blatt noch hinzu, daß der Fürstbischof Wierh bereits nach Wien abgereist sei, um an der nächsten Sitzung des Herrenhauses theilzunehmen. Der Cardinalerzbischof Fürst Schwarzenberg ist, wie Prager Blätter melden, in Folge höherer Weisung von Prag, ebenso der Fürstbischof von Salzburg, Maximilian v. Tarnocz, von Salzburg nach Wien abgereist.

Der österreichische und der deutsche General-Consul wurden telegraphisch angewiesen, sich nach Pridor zu begeben, um die Ursachen des daselbst stattgefundenen Crawalls, über welchen wir in Nr. 144 unseres Blattes nach der „Südflav. Ztg.“ berichteten, zu untersuchen.

Nach der Berliner „Allg. Milit.-Ztg.“ soll es in der Absicht der preussischen Regierung liegen, zum Schutze der deutschen Grenze und der deutschen Küsten umfassende Vorkehrung zu treffen. Es liegt zwar nicht entfernt —

so versichert das genannte Blatt — die Gefahr eines erneuten Kriegs vor, allein die erwähnten Maßregeln erfordern andererseits zu ihrer Ausführung ebenfalls eine Reihe von Jahren, und Deutschland darf sich von den Ereignissen unbedingt nicht wieder gleich unvorbereitet überraschen lassen, wie es thatsächlich in Beziehung auf den Schutz seiner Häfen und Küsten durch den letzten Krieg vollkommen überrascht worden ist.

Wie die „Pr.“ aus Berlin erfährt, hat die französische Regierung am 1. Juli in 2.000.000⁸²/₁₀₀ Millionen Francs, in Amiens 10 Millionen Francs Verpflegungsgelder für die erste Hälfte des Juli pünktlich gezahlt.

Bei dem Festbankete in Hannover am 30sten Juni, welches dem feierlichen Einzuge der Truppen folgte, beantwortete der Kronprinz des Deutschen Reiches den Toast des Grafen Münster auf den Kaiser unter enthusiastischem Beifall, die Worte betonend: „Wie die Krieger in der Schlacht einig gewesen, so wollen wir im Frieden einig sein.“ Auf das vom Staatsdirector Rasch auf den Sieger von Weißenburg und Borth ausgebrachte Hoch erwiderte der Kronprinz in längerer Rede mit einem Hoch auf Stadt und Land Hannover. Hannovers Söhne hätten überall vorangestanden, wo mit deutscher Treue, Tapferkeit und deutschem Muthe die Truppen mehr als ihre Schuldigkeit gethan. Die guten Gefinnungen Hannovers seien Sr. Majestät bekannt geworden, als der König von Preußen vor zwei Jahren in Hannover gewesen. Der Deutsche Kaiser danke Hannover dafür, was es mit und für Deutschland gethan, er vertraue, daß ein untödtliches Band geschlungen sei, fest gegen den äußeren wie gegen den inneren Feind, fest und untödtlich, weil jahrhundertlanges Volkssehnen befriedigt worden. Dieses Band füge fest und fester, was länger vergangene und näher liegende Zeiten zu einander geführt. Das walle Gott!

Der neue französische Kriegsminister General Cisseu entwickelt eine große, für den Frieden fast bedrohlich scheinende Thätigkeit. Im Rhone-Thale wird ein neues Cavalleriecorps zusammengestellt, zu Bourges, Toulouse und an andern Orten wird das Artillerie- und sonstige Kriegsmaterial ergänzt. Auch soll eine Specialschule für Artillerie-Officiere errichtet werden. Ein stabiles, nächst Tonkone aufzustellendes Lager wird zwei Infanterie- und vier Cavallerie-Regimenter zählen. Ueberhaupt widmet Cisseu seine Hauptaufmerksamkeit der Reorganisation der Artillerie, für die irgend ein besonders hervorragendes Geschützsystem erfunden werden soll.

Das Actions-Comité der Ultrakatholiken in München verlangt in seiner Eingabe vom 1. d. an die Staatsregierung, daß von den katholischen Kirchen Münchens zunächst eine sammt den dem Gottesdienste geweihten Sachen und den entsprechenden Einkünften dem Professor Friedrich, sowie den demselben sich noch weiter anschließenden katholischen Geistlichen behufs Ausübung ihrer kirchlichen Functionen zur ausschließlichen Benützung überwiesen und die katholische Pfarrgeistlichkeit des Landes angewiesen werde, in allen Fällen, in welchen von katholischen Brautleuten lediglich ihre passive Assistenten zur Eheschließung verlangt wird, eine solche unweigerlich und bedingungslos zu gewähren.

In Florenz hat der Landesverteidigungs-Ausschuß seine Arbeiten vollendet. Dieselben umfassen drei Kategorien mit einem Erfordernisse von 350 Millionen. In die erste Kategorie gehört die Befestigung von Rom, Spezia, Bologna und Alexandria mit einem Kostenaufwande von 25—30 Millionen. Der Finanzminister wird das darauf bezügliche Gesetz vorlegen.

Aus Rom berichtet der dortige Correspondent der „Ball Mall Gazette“ einige nicht uninteressante Daten über intime Vorgänge im Vatican. Er schreibt: Am 22. Juni entschloß sich auf einen Antrag der Cardinale Catertini und Capolli das Heilige Collegium, in den Papst zu dringen, bei Anfunst des Königs von Italien Rom zu verlassen. Der Papst weigerte sich aber zu gehen und erklärte, er sei zu alt, eine neue Heimat zu gründen, er müsse bleiben, wo er sei. Eine vollständige Versammlung der Cardinale soll nächstens zusammentreten und erörtern, was zu thun sei. Pius IX. ist im Ganzen sehr niedergeschlagen und seine Antworten vielen Deputationen gegenüber lauteten nichts weniger als zuversichtlich, obgleich von allen Seiten Gaben herbeiströmten. Selbst ein Wunder, welches er dem Circolo di San Pietro in Aussicht stellte, wurde mit klagenden Worten verklärt. Einer Deputation ehemaliger päpstlicher Beamten gegenüber äußerte er auch die Ueberszeugung, daß außer auf Gott keine Hoffnung sei, und forderte sie auf, zu beten, daß er die Herzen der Feinde

erweichen möge. Cardinal Antonelli sprach sich einem Hausprälaten gegenüber in ähnlichem Sinne aus und setzte hinzu: „Keine von den Mächten hat gegen die italienischen Garantien protestirt und es scheint gewiß, daß Italien und Deutschland ein Bündniß geschlossen haben.“

Rede des Reichskanzlers in der Reichsraths-Delegation

am 1. Juli.

Sehr im Gegensatz zu den Verhandlungen der letzten Delegationsession, sehe ich mich heute fast allein berufen, in der Generaldebatte das Wort zu ergreifen.

Ich glaube, es ist keine Vermesstheit, wenn ich diesem Schweigen eine günstige Deutung gebe; nicht allein, daß ich in der Lage bin, mich nur gegen einen Angriff und noch dazu einen schonenden verteidigen zu müssen, so darf ich wohl auch dessen gedenken, daß die Aeußerungen, welche ich in einer der Sitzungen Ihres geehrten Ausschusses zu thun Gelegenheit hatte, im Allgemeinen einen nicht unbefriedigenden Eindruck zu hinterlassen schienen.

Strenge genommen, könnte ich daher vielleicht mich damit begnügen, auf jene Erklärungen Bezug zu nehmen oder sie an dieser Stelle zu wiederholen. Es ist dies nicht meine Absicht und ich hoffe, die hohe Delegation wird es nicht ungern aufnehmen, wenn ich von meiner Seite Ihre Aufmerksamkeit auch für eine ausführliche Auseinandersetzung einmal in Anspruch nehme.

Ich bin nämlich der Meinung, daß, wenn jene Voraussetzung eine begründete sein sollte, ich darin eine Aufforderung zu erblicken habe, weiter zu gehen, und nachdem ich dem geehrten Ausschusse eine flüchtige Federzeichnung vorgelegt habe, es angezeigt erscheint, der h. Delegation selbst ein vollständiges Bild vorzuführen.

Es ist für einen Minister des Aeußern immer etwas Mißliches, sich in öffentlicher Sitzung über politische Fragen eingehend zu äußern, ganz besonders ist dies dann der Fall, wenn er den seinigen entgegenstehende Ansichten sich gegenüber glaubt oder sieht; denn da läuft er Gefahr, nicht nur tauben Ohren zu predigen, sondern nur zu offenen Ohren zu predigen, in welche mit jedem Worte, das er spricht, zugleich Mißtrauen und Widerspruch eindringt.

Stellt sich die Lage dagegen so, daß er im Allgemeinen entgegenkommenden Anschauungen zu begegnen hoffen darf, dann ist meiner Ansicht nach für ihn der Moment gekommen, aus der Reserve herauszutreten und den Versuch einer aufrichtigen Verständigung zu machen.

Ich erlaube mir schon daran zu erinnern, daß meine Erklärungen im Ausschusse eine ziemlich gute Aufnahme zu finden schienen. Nun freilich pflegen derartige friedliche Versicherungen gern vernommen zu werden und es wird behauptet, daß die Minister des Aeußern solche Aeußerungen, solche Kundgebungen vorzugsweise lieben. Ich will daher dem Zweifel, der von einer Seite des Hauses auch heute laut geworden ist, sein Recht gönnen; nicht als wenn ich voraussetzen dürfte, daß die Aufrichtigkeit meiner Versicherungen in Frage gestellt wird; allein ich will nicht außer Betracht lassen, daß eben der Bestand der von mir geschilderten friedlichen Lage in Zweifel gezogen werden kann.

Wir befinden uns auf offener See und da wird man vielleicht sagen, wenn auch in diesem Augenblicke keine schwarzen Wolken aufziehen, wer bürgt uns dafür — und die nächste Vergangenheit legt ja diese Frage nahe — wer bürgt dafür, daß der Himmel wolkenlos bleibt? Da wird man vielleicht ferner sagen: Wohin geht die Fahrt? Welches ist der Compaß? Wohin werden die Segel eingelegt, nach welcher Richtung werden die Segel eingelegt, nach welcher nicht?

Ich will diese Fragen nicht unbeantwortet lassen.

Die Fahrt geht dahin, wohin die nächsterne, vorurtheilsfreie Auffassung der politischen Lage im Allgemeinen und der unsrigen insbesondere hinweist. Der Compaß ist die Logik; die Segel werden dahin eingelegt, wohin die Consequenzen der Logik und nicht augenblickliche Anwandlungen hinweisen. Die hohe Delegation wird zu urtheilen haben, ob die Politik der Regierung diese Gesichtspunkte sich zur Richtschnur nimmt oder nicht.

Bevor ich in dieser Entwicklung weiter gehe, sei mir erlaubt, einen kurzen Rückblick auf die letzten Jahre zu werfen. Es ist zwar im Allgemeinen ein unfruchtbares Beginnen, auf Vergangenes zurückzukommen;

allein ich gestehe offen, mir liegt daran, einer möglichen — und fast möchte ich befürchten sagen zu müssen: hier und da bestehenden — Auffassung zu begegnen, als sei uns plötzlich erst ein Licht aufgegangen oder als fügten wir uns nur unwillig einer aufgezwungenen Nothwendigkeit. Diese Auffassung wäre keine berechnete. Die Politik, welche in den letzten Jahren befolgt wurde, war die Politik der freien Hand. Diese Politik entsprach im Allgemeinen den Anschauungen der hohen Delegationen, sie wurde verkündet in der Einleitung zum ersten Nothbuche und acceptirt in dem ersten Ausschussberichte dieser hohen Delegation. Sie war vorgezeichnet durch die Umstände und war nicht eine Politik der Unsicherheit, sondern eine Politik des berechneten Friedens, des Friedens, dessen wir bedurften.

Zur Bethätigung und Bestätigung dessen, daß die Politik keine andere, daß sie so und nicht anders beschaffen und nicht erfolglos war, sei mir erlaubt nur auf einen Umstand hinzuweisen.

Der Prager Friede, welcher mehrfache Spuren davon zeigte, daß zwei Mächte ihn gezeichnet und drei Mächte ihn verhandelt hatten, trug nach mehr als Einer Seite hin den Stempel des Unsicheren und Unfertigen, und damit barg er auch durch den Zustand, den er geschaffen hatte, mehrfache Keime zu Verwicklungen, ja zur Gefährdung des Friedens.

Daß dieser Zustand vier volle Jahre dauern konnte, ohne zu einem Conflict Anlaß zu geben, daß es eines demselben völlig fremden und weitabliegenden Zwischenfalles bedurfte, um einen Zusammenstoß herbeizuführen, daß ohne diesen Zwischenfall jener Zustand Aussicht hatte auf eine friedliche Entwicklung und selbst Consolidirung, das — wir dürfen es ohne Vermessenheit sagen — war zum nicht geringen Theile der Haltung der österreichisch-ungarischen Monarchie zu danken. Wir haben nichts zu bereuen und nichts zu verleugnen.

Ein verheerender Krieg brach aus. Wir haben ihn nicht hervorgerufen, es lag nicht in unserer Macht ihn abzuwenden. Er hat seinen Verlauf gehabt und in seinem Erfolge Deutschland eine neue, eine feste und einheitliche Gestaltung gegeben. Das neu gegründete deutsche Reich, noch bevor es sein officiellles Gewand anlegte, reichte uns in achtungs- und vertrauensvoller Weise die Hand und wir nehmen keinen Anstand, diese Hand mit Wärme zu ergreifen.

Der Depeschenwechsel, welcher im Nachtrage zu dem letzten Nothbuche enthalten ist und welcher im December vorigen Jahres zwischen hier und Berlin erfolgte, er bildet die Grundlage eines auf Parität und gegenseitiger Interessenpolitik beruhenden Verhältnisses. Dieses Verhältniß ist — mit Genugthuung darf ich es aussprechen — seither nicht allein nicht gestört worden, es ist von beiden Seiten gewahrt und gepflegt worden. Zweifel, Besorgnisse sind bei jeder Sache, namentlich aber bei jeder politischen Gestaltung erlaubt.

Der Herr Vorredner sprach uns von Bausteinen, die noch gebraucht würden, er sprach aber zugleich von der Unsicherheit und von der noch nothwendigen Vollendung des begonnenen jenseitigen Baues.

Ja, in diesem Falle glaube ich denn doch, daß eine gesunde Einsicht, ganz abgesehen von allen internationalen Rücksichten, dahin führt, daß man eben vor allen Dingen in einem solchen Falle daran denkt, den ausgeführten Bau solid zu machen und nicht daran, schon einen Umbau im voraus zu beginnen, ehe der alte Bau vollkommen feststeht.

Ich theile daher seine Befürchtungen nicht.

Wir unsererseits sind nun bestrebt, die Keime, welche in jenem von mir dargestellten Verhältnisse gelegt wurden, zu hüten und sie einer, gerechten Erwartungen entsprechenden Frucht entgegenreifen zu lassen.

Weit entfernt, auf die Vergangenheit im Geiste unfruchtbarer Klage oder neidischer Mißgunst zurückzugreifen, schöpfen wir gerade in einem Rückblick auf die Vergangenheit die Hoffnung auf eine gedeihliche und segensreiche Entwicklung des neuen Verhältnisses.

Dem alten deutschen Bunde, dessen Unvollkommenheit nie verkannt wurde und welcher den nationalen Bestrebungen nicht genügen konnte, hat man gleichwohl nie den Vorzug abzuspochen vermocht, daß er eine lange Reihe von Jahren hindurch nicht allein Deutschland, sondern Europa den Frieden gab und sicherte.

Allein ein entschiedener historischer Irrthum würde es sein, wollte man die ehemalige deutsche Bundesverfassung als die Ursache, als die alleinige oder vorzugsweise Bürgschaft für jene Epoche der Ruhe und des Friedens hinstellen. Diese war vor allem dem unausgesetzten, einverständlichen Zusammengehen von Oesterreich und Preußen zu danken. Freilich haben seit jener Zeit die politischen und socialen Zustände eine gewaltige Umwälzung erfahren; allein wenn auch zugleich damit die Machtverhältnisse und — gestehen wir es offen — nicht zu unserem Vortheile sich verückt haben, so ist dagegen Ersatz geboten in dem Wegfalle des Streitobjectes. Die Verfolgung des Streitobjectes war es ja, welche in den letzten Jahren, in der letzten Zeit des Bundes das Zusammengehen beider Mächte zuerst lähmte und endlich unmöglich machte. Und wenn wir nur wollen, wenn wir ernstlich wollen und alle unsere Kräfte zusammenzufassen verstehen, so können wir noch heute uns dem befreundeten und erstarkten Deutschland als ein ebenbürtiger Nachbar zur Seite stellen.

Die Erinnerung an jene, von mir eben erwähnten Zeiten war es denn auch, welche einer in jüngster Zeit vollzogenen Sendung, womit ein verehrtes Mitglied dieser hohen Versammlung betraut wurde, ihre wahre Weihe, ihre wahre Bedeutung geben sollte.

Der Gedanke, den wir damit verfolgen, ist ein solcher, womit alle Regierungen und Völker Europa's, die den Frieden wollen, sich befreunden müssen. Und in der That, wohin wir auch unsern Blick richten mögen, dürfen wir auf die Verwirklichung dieser Hoffnungen rechnen.

In England — dafür sind uns bis in die neueste Zeit die unzweideutigsten Kundgebungen zugekommen — begrüßt man unsere neue Beziehung zu Deutschland mit lebhafter Genugthuung.

Was unser Verhältniß zu Rußland betrifft, so können für dasselbe eben diese Beziehungen schon insofern nur von Vortheil sein, als es nicht leicht ist, gegen den Freund des eigenen Freundes zum Feinde zu werden. Abgesehen von diesem mehr zufälligen, wiewohl schwer wiegenden Umstande ist die Voraussetzung gewiß nicht unberechtigt, daß, wenn einmal jenes von uns ins Auge gefaßte mitteleuropäische Bollwerk des Friedens sich aufrichten sollte, auch der Geist der Mäßigung, der gegenseitigen Achtung und des gegenseitigen Vertrauens zum Regulator unserer Beziehungen zu unserem mächtigen Nachbar im Osten werden müßte. Es geschieht im Hinblick auf diese Betrachtung, daß ich die von mir im Ausschusse gesprochenen Worte, unsere Beziehungen nach jener Seite hätten sich nicht verschlimmert, dahin ver-

mehre und ergänze, daß sie sich mit der Zeit zu entschieden guten gestalten werden.

Frankreich, das hart geprüfte und dennoch so lebenskräftige Frankreich, das eben erst der Welt einen ungeahnten Einblick in die unerschöpflichen Hilfsquellen seines Nationalreichtums geboten hat, es wird die Arbeit seiner friedlichen Erstarkung durch die Stellung, die wir angenommen haben, nicht gefährdet sehen, es wird in uns einen Freund, aber einen aufrichtigen Freund erkennen.

Dasselbe gilt von unserem südlichen Nachbar. Italien weiß es und wird es nicht anders erfahren, als daß wir, treu dem Grundsätze der Nichteinmischung in seine Angelegenheiten, ihm ein befreundeter Nachbar sein und bleiben werden. Seine Regierung ist zu erleuchtet, um es nicht zu würdigen, wenn wir es vermeiden, der unzweideutigen Bethätigung dieser Politik Verletzungen achtungswerther Gefühle hinzuzufügen, deren Schonung uns nur ehren, sie selbst aber weder in ihrem Ansehen, noch in ihren Interessen schädigen kann.

Ich glaube es nicht nöthig zu haben, hier ausführlich auf dasjenige einzugehen, was in Bezug auf diesen Gegenstand der geehrte Vorredner äußerte. Was ich eben gesagt habe, bezeichnet zu klar den Standpunkt der Regierung, als daß es weitläufiger Auseinandersetzungen darüber bedürfte, und ich glaube, der geehrte Herr Vorredner hat seine Blicke auf ein Feld gelenkt, auf welchem hier Rede zu stehen, ich nicht berufen bin.

So bleibt nur noch die Erwähnung eines anderen Nachbarn mir übrig, dessen gute Beziehungen zu uns zu den Traditionen der Monarchie gehören.

Die Ergebnisse einer jüngst abgehaltenen europäischen Conferenz, welche dieses Reich zunächst berührte, haben daran nichts geändert. Ein vordem geschaffenes Uebereinkommen, welches zu Gunsten dieses Reiches getroffen wurde, welches wir längst schon als unhaltbar vorhergesehen und vorherbezeichnet hatten, ist einer anderen Vereinbarung gewichen. Treu unseren vertragsmäßigen Pflichten, haben wir in der uneigennützigsten Weise — denn es konnten für uns daraus lästige Verpflichtungen erwachsen — Compensationen geboten, die wir jedoch dem zunächst Betheiligten gegen seinen Willen nicht aufzwingen konnten. Die Pforte hat es vorgezogen, eine Lösung zu wählen, welche sie ihrer Unabhängigkeit und ihrem Selbstbestimmungsrecht zuträglich erkannte. Wir hatten das zu achten und kein Interesse auf unserer Seite dadurch bedroht zu finden.

Daß unsere guten Beziehungen in keiner Weise gelitten haben, dafür ist uns in neuerer Zeit erst dadurch ein erfreulicher Beweis geworden, daß wir bei dem Unternehmen eines großen Werkes, bestimmt, die Donauschiffahrt von ihren durch die Natur gezogenen Schranken zu befreien, von Seite der Pforte ein Entgegenkommen finden, welches uns die besten Aussichten eröffnet, und daß wir — gleiche Willfährigkeit auf Seite der am rechten und linken Ufer des großen Stromes uns näher gelegenen Länder bürgt uns dafür — daß wir es auch bei diesen Ländern mit befreundeten Elementen zu thun haben.

Dies, hochverehrte Herren, ist das Bild, welches ich Ihnen vorzuführen hatte. Wäre ich so glücklich, ein schärferes Auge zu besitzen, als es leider der Fall ist, würde ich vielleicht auf manchen Antlitzen ein skeptisches Lächeln wahrzunehmen haben und vielleicht erinnert sich der eine oder andere meiner hochverehrten Zuhörer bei Gelegenheit meines Bildes an ein anderes Bild, welches

Seufzeler.

Der Klosterhof.

1374—1869.

Eine Novelle aus Krain.

2. „Der Sturm.“

(Fortsetzung.)

Die Schwalben rüsteten sich zur Abreise, aus den Weinbergen erscholl zuweilen der laute jubelnde Zaucher eines Winzers, und des Morgens wob der leichte Nebel länger in den Wipfeln der Bäume und zwischen den Sträuchern, die voll Beeren hingen, daß es fast anzusehen war, wie wenn offener Tisch gehalten würde für die Waldbewohner und ein reinliches Tischtuch zu ihrem Empfange ausgebreitet worden wäre. Auch für mich war die Zeit gekommen zum Gehen, und öfter als vorher wanderte ich nach dem „Klosterhof.“ Ich hatte die seltsamen Menschen kennen gelernt, die da wohnten, und wußte, warum sie an den Mauern mit all' der Liebe und Treue eines vollen Menschenherzens hingen und nicht fortgezogen waren, wie es jeder Andere gethan hätte. Renata, die ich oft gesprochen auf Spaziergängen und Streifereien durch die Gegend, hatte mir eines Tages einen Pergamentband gegeben, als wir im höchsten Geleß des Thurmes, das als Archiv für die Acten und Schriften diente, standen und hinausblickten in die herrliche sonnige Landschaft, die ihresgleichen sucht an Reiz und Schönheit; ich hatte geäußert, wach' ein stolzes Gefühl es sein müsse, von seinem Eigenthume Rundschau zu halten über das Seine. Da holte sie

den Band aus der Lade und gab ihn mir zum Andenken an den Sommer, den ich hier verlebte; sie war seltsam bewegt und ihre Stimme zitterte. Es war ein eigen Ding um dieses Mädchen, dessen ganzes Wesen, wie ihr Aeußeres, zusammengewürfelt schien aus den Charakterzügen zweier Nationen, sich gegenüberstehend wie Nord- und Südpol, aus Zügen, die sich niemals vereinigen lassen. So war sie mir bis dahin ein Räthsel gewesen, als ich in den alten Pergamenten zu blättern begann und die unschönen holperigen Schriftzeichen entzifferte, bis sie nach und nach ein unsichtbares magisches Netz um mich geschlungen und mir Sinn und Phantasie gefangen genommen. Eine Welt versunkener Herrlichkeit und Größe stieg vor mir auf, eine mondbeglänzte Zauberwelt wirrte und dunkler Verhältnisse aus vergangenen Jahrhunderten, mit ihren gewaltigen Menschennaturen und den rohen Ausbrüchen derselben, umwoben von dem Goldschleier der Sonne Italiens, umlobert von der heiligen Blut der Frömmigkeit und der religiösen Begeisterung. Ich lernte begreifen, wie ein leises Band sich von Jahrhundert zu Jahrhundert schlingt und scheinbar Fernstes nähert und verbindet.

3. „Der Liebe Lohn verloren.“

Etwas eigeneres kann es kaum geben, als diesen Waldweg, der bald begleitet von dem Geschwäge des Bachwassers, das gleich geschmolzenem Silber über Moos und Gesteine perlt, manchmal durchfunkelt von einem einfallenden Sonnenstrahle, bald tiefer in die grüne Wirrnis einbiegend, zum „Kartäuserkeller“ führt: ein jäh abspringender Fels, wie zu einer Muschel ausgehöhlt; die schwärzlichen Wände glitzern in niederrieselnden Wassertropfen, Lebermoose und Hirschnägel bedecken den moderigen Boden bis an den Rand

des Quellenbassins, das glanzlos und still daruht wie die Fläche eines schwarzen Spiegels. Eine feuchte Luft, dumpf und beengend, liegt über der ganzen Thalmulde, die niemals ein Sonnenblick begrüßt; fröstelnd kühle legt sich wie eine kalte Hand um die Stirne; daß man, in sich erschauernd, die Augen schließt. Und nun beginnt ein toller Reigentanz. Im Grunde der Grotte wird es lebendig, es hallt wie von rollenden Fässern und klingt wie von springenden Goldstücken; durch die Epheuranken und den Ginstern, die vom Rande des Felsens zwischen den wehenden Fahnen des Farrenkrautes hinunternicken, lichtet und grinselt manch ein tolles Gesichtchen mit runden glänzenden Backen und weinseligen lustigen Augenlein, das Kapuzchen der Rutte über die Ohren gezogen; und nach wie in die ferne verhallend, aus der sich düsterer Todtenfang entwickelt; und da bringen sie schon einen Todten auf der Bahre, mit der rothen Wunde in der Brust, die Mönchlein mit brennenden Lichtern voran; in die tiefen Klänge klingt es fein, wie ein Läuten von all den Blüthenglocken des Enzians umher:

„Und laß das Ländeln mit den Weibern sein!
Sie trüfeln mit dem Fuß aus rosigem Munde
Nur süßes Gift in Deine Seele ein.“

So ziehen sie langsam dahin in der Tiefe der Grotte verschwindend, ein Enziansglöckchen läutet ihnen nach, leise und leicht wie Silbertöne nachklingend:

— „Schlug Dir die Liebe wohl die Herzenswunde?
Komm her! stoß an!“

Ich schlug die Augen auf, Renata kam des Weges daher; ihr Gesicht hatte einen eigenthümlichen Ausdruck: der Trotz, der immer auf demselben gelegentlich geschwunden zu sein und ein fast wehmüthig

jüngst in einem Wiener Wigblatte erschien, und erblickt mich anstatt am Ministertische am Baume sitzend und Schallmeien blasend, während die Kanonen rings herum aufgeföhren werden.

Nun, meine Herren! Ich bin der Meinung, daß man den Frieden ernstlich wollen und die friedlichen Wege gehen kann und darum noch nicht als ein blinder Flötenpieler einherzuwandeln braucht; ich bin auch immer der Meinung gewesen, daß, so lange Kanonen in der Welt bestehen, dieselben nicht bloß für Andere da sein müssen, daß wir deren gerade so viel bedürfen, als zu unserer Vertheidigung nothwendig sind, daß sie bei uns dazu da sein müssen, um zu vertreiben und nicht um vertrieben zu werden; allein ich bin der Ansicht, daß es gerade da am leichtesten ist, ein offenes Auge für das zu haben, was um uns her vorgeht, wenn wir nicht erst nach dem Wege suchen, den wir zu gehen haben, sondern unserer Wege gewiß sind. Deshalb lag mir daran, hochverehrte Herren, Ihnen nicht nur ein Bild der augenblicklichen friedlichen Constellation vorzuführen, sondern Ihnen auch zu sagen, auf welchem Wege wir uns befinden, und damit jenes Gefühl der Sicherheit herbeizuföhren, mit welchem allein die Werke des Friedens in Ruhe vollbracht und die Lasten der Vertheidigung mit Freudigkeit getragen werden.

Und so habe ich es denn unternommen, in der heutigen Sitzung der Delegation einen vollen Ueberblick zu geben über die Ansichten, die uns leiten, über die Stellung, die wir einnehmen, über die Ziele, die wir verfolgen.

Ich bin glücklich, in der Lage zu sein, der hohen Delegation diese Darlegung nicht als ein ephemeres Programm, sondern als ein festgestelltes System bezeichnen zu können.

Ich meine, alle Völker der Monarchie können sich damit befreunden, es bietet dem Reiche den Frieden nach außen, es gibt ihm Ruhe und Zeit, seine innere Arbeit zu vollenden.

Darum auch, meine hochverehrten Herren, rechne ich auf die Zustimmung der hohen Delegation, darum richten sich meine Blicke vertrauensvoll über diesen Raum hinaus, darum verläßt mich nicht die Hoffnung, daß Patriotismus und Selbstgefühl willig und beharrlich, den Theil der Aufgabe übernehmen werden, welchen die Regierung allein nicht leisten kann, sondern welchen sie dem altösterreichischen Geiste aller der Monarchie angehörigen Länder und Völker mit vertrauensvoller Zuversicht, aber auch mit ernster Mahnung überlassen muß, denn nur der innere Friede ist es, welcher unserer Friedenspolitik den Vorwurf der Schwäche ersparen und die Achtung des Auslandes sichern kann. (Beifall.)

Aus dem Reichsrathe.

Abgeordnetenhaus.

Wien, 30. Juni.

(Schluß.)

Finanzminister Freiherr v. Holzgethan gibt einen Ueberblick über sein Exposé vom 3. März d. J. und das vom Abgeordnetenhaus beschlossene Finanzgesetz und bemerkt sodann: Es ist eine ganz unrichtige Annahme, daß sich ein Deficit immer erst gegen Ende der Gebahrungsperiode zeige und fühlbar mache. Das Deficit zeigt sich, wenn die Einnahmen von den Ausgaben überschritten werden, und kann sich daher auch schon zu Anfang einer jeden Gebahrungsperiode, auch in der ersten Woche des Jahres schon zeigen und fühlbar ma-

chen. Die Finanzverwaltung ist nicht in der Lage, sich die Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Monate so zurecht zu legen, wie es ihr am wenigsten unbequem wäre; sie hat mit gegebenen Verhältnissen zu rechnen und ist insbesondere bezüglich der Ausgaben beinahe durchgängig nicht in der Lage, sich lästiger Zahlungs-Termine zu entledigen. Die Zahlungen für die Staatsschuld, die Quote an das Reich, die Zinsengarantie für die Eisenbahnen u. dgl. können nicht beliebig eingelegt werden. Was insbesondere die Quote an das Reich anbelangt, so ist keineswegs eine einfache gleiche Theilung durch die Anzahl der Monate maßgebend. Nach den Ausgleichsbestimmungen ist das Reich diesfällige selbstständig und hat das Recht, auch höhere Monatsbeträge in Anspruch zu nehmen, wenn das Bedürfniß des gemeinsamen Staatshaushaltes es erheischt. Diesen erhöhten Anforderungen muß nach den Ausgleichs-Bestimmungen unweigerlich Folge gegeben werden. Die Folgen der Zahlungsverlegung der Staatsschuld und der Zinsengarantie für Eisenbahnen brauche ich wohl nicht näher hier auseinanderzusetzen. Die für die Finanzverwaltung schwierigsten Monate sind der Juli und August. In diesen beiden Monaten sind die Zahlungen am stärksten, für die Staatsschuld allein betragen sie derzeit 30 Millionen Gulden, worauf von Seite Ungarns ungefähr 5 Millionen Gulden geleistet werden, und an Zinsengarantie sind ebenfalls mehrere Millionen erforderlich.

Diese Gründe sind es wesentlich, welche mir die Nothwendigkeit der sofortigen Gestattung einer Emission von Notenrenten zur Ueberzeugung gebracht haben.

Ist die nothwendige Bedeckung nicht gewährt, so würde sich das Gebiet der außerordentlichen finanziellen Mittel und Mittelchen eröffnen.

Berichterstatter der Majorität Dr. Brestel: Man sagt, es sei nicht möglich, die Finanzen ordnungsmäßig durchzuführen, wenn die Emission nicht jetzt bewilligt würde, indem man behauptet, daß das Deficit nicht erst am Ende des Jahres eintrete, sondern sich auf alle Monate des Jahres vertheile. Das ist auch im Bericht der Majorität zugegeben. Das Gesamtdesficit beträgt aber auch nicht 11 oder 12 Millionen, sondern 40 Millionen und dieses unterscheidet sich nur dadurch, daß ein Theil der Deckungsmittel schon im Finanzgesetze angeführt ist, für den Rest aber durch ein besonderes Gesetz vorgesehen werden soll. Das wirkliche Deficit wird daher erst dann eintreten, wenn das Deficit des ganzen Jahres gleichmäßig in den einzelnen Monaten vertheilt 30 Millionen übersteigen wird, das heißt, im letzten Quartal. Man kann daher nicht sagen, daß dem Ministerium irgend eine Verlegenheit entstehen kann, ganz abgesehen davon, daß das Finanzministerium sich im Besitze eines ziemlichen Betrages an Salz- und Steuerwechseln befindet, die ausdrücklich zu dem Zwecke creirt sind und einen Betrag von mehreren Millionen ausmachen.

Ich mache ferner darauf aufmerksam, daß das erste Halbjahr bezüglich der Ausgaben ziemlich dem zweiten Halbjahre gleich ist; die Ausgaben, die im Juli zu machen sind, waren auch im Jänner zu machen, die der August haben wird, hatte auch der Februar, denn die Staatszinsen, wie auch die Subventionen sind halbjährig zu zahlen und der Beträge, die erst nach Ablauf des ganzen Jahres zu berichtigen kommen, sind sehr wenige. Der Herr Finanzminister wird sich allerdings etwas unbequemer bewegen, weil man sich bei kleinen Klassen überhaupt unbequemer bewegt, als bei großen, aber eine wirkliche Verlegenheit kann nicht erwachsen.

Es ist nicht recht, wenn man Mitgliedern der Partei, der ich anzu gehören die Ehre habe, die Niemanden kränken will, die nur Gleichberechtigung und nichts anderes will, immer vorwirft, wir wollten die Sklaverei und Knechtschaft der Anderen. Streben sie die Verfassung an, sehen sie die Gesetze, die unter dem Scheine der Verfassung von dieser Seite des Hauses gebracht worden sind, wer kann dann mit gutem Gewissen sagen, daß wir die Sklaverei und Knechtschaft wollen? Man kann eine solche Aeußerung höchstens eine oratorische Phrase nennen und solche können von keinem Nutzen sein.

Das Ergebnis der Abstimmung wurde bereits telegraphisch gemeldet.

Tagesneuigkeiten.

— (Reise des Kronprinzen.) Nach den bisher getroffenen Dispositionen wird Se. kais. Hoheit der Herr Erzherzog Kronprinz Rudolf am Mittwoch Früh von Prag, wo derselbe gegenwärtig weilt, sich zunächst nach Nauditz, sodann über Bauschowitz zum Besuche Ihrer Majestäten des Kaisers Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna nach Ploschkowitz und Nachmittags nach Aussig begeben, am Donnerstag, 6. Juli, Teschen, Bensen, Rumburg und Warnsdorf besuchen. Am Freitag Mittags erfolgt die Ankunft in Reichenberg, wo der hohe Reisende im Schlosse des Herrn Grafen Clam-Gallas das Absteigequartier nehmen wird. Der Samstag ist zu einem Ausfluge nach Friedland bestimmt; am Sonntag wird Se. kais. Hoheit von Reichenberg über Siczow, Turnau und Münchengrätz nach Prag zurückkehren und hier von Montag den 10. bis Donnerstag den 13. Juli verweilen. Auf der Reise wird Se. kais. Hoheit einige Schlösser besuchen, auch mehreren Fabriketablissements, sowie der landwirthschaftlichen Landeslehranstalt in Liebwerd soll die Ehre der Besichtigung zu Theil werden.

— (Ein furchtbares Unglück) ereignete sich, wie die „Tem. Ztg.“ meldet, am 30. Juni in Draviza. In Folge einer Bergabruisung wurden 15 Häuser zertrümmert. Nähere Details fehlen zwar noch, doch entnimmt das Temesvarer Blatt einer weiteren Mittheilung, daß sich bereits seit mehreren Tagen ein bedenkliches Krachen im Gestein bemerkbar machte, welches den zunächst Wohnenden Besorgnisse einflößte. Da das Unglück also nicht unvorbereitet eintrat, so steht zu hoffen, daß wenigstens kein Verlust an Menschenleben zu beklagen sein werde.

Locales.

Auszug aus dem Protokolle über die ordentliche Sitzung des l. l. Landeschulrathes für Krain in Laibach vom 15. Juni 1871 unter dem Vorsitze des l. l. Landespräsidenten Karl v. Burzbach in Anwesenheit von 7 Mitgliedern.

Die Sitzung beginnt mit dem Vortrage der seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke, und es wird die Erledigung ohne Bemerkungen zur Kenntniß genommen.

Aus Anlaß der in dem Conferenzprotokolle einer vierklassigen Volksschule angeregten Feststellung der Schulferien beschließt der Landeschulrath, nachdem die Festsetzung des Zeitpunktes für die gesetzlichen Ferien bei Volksschulen nach § 23, Z. 13, des Schulaufsichtsgesetzes vom 25. Februar 1870 in den Wirkungskreis der Bezirksschulräthe gehört, den betreffenden Bezirksschulrath zur Erledigung dieses Gegenstandes im eigenen Wirkungskreise anzuweisen.

Aus Anlaß der vorgelegten Verhandlungsacten wegen Errichtung einer directivmäßigen Volksschule in Zauchen wird beschlossen, beim hohen Ministerium für Cultus und Unterricht um Bewilligung eines entsprechenden Patronatsbeitrages einzuschreiten.

Die Beschwerde eines Grundbesizers gegen die Verfügun g eines Bezirksschulrathes, betreffend die Einbringung der rückständigen Schullehrerscollectur von einem nicht bestehenden Hause wird in Hinblick auf den § 23, Z. 5, dem Bezirksschulrath zur instanzmäßigen Entscheidung rückgeschickten und demselben zugleich zur Richtschnur der gesetzlich sanctionirte Grundsatz angebeutet, daß die Collecturen als eine auf Grund und Boden haftende Last anzusehen sind.

Ueber Ansuchen der Direction um Beistellung von Kanzleinrichtungsstücken wird die befürwortende Vorlage an das hohe Ministerium für Cultus und Unterricht beschloffen.

Ueber den Bericht des l. l. Bezirksschulrathes in Gottschee wird der bisherige Normalfondsbetrag jährlicher 31 fl. 50 kr. für den Schuldienst in Göttenitz auf weitere drei Jahre belassen.

Anläßlich einer Anfrage, ob der Bezug eines l. l. Bezirksschulinspectorats als ein oneroser zu betrachten ist, äußert sich der Landeschulrath dahin, daß die Bezüge der Bezirksschulinspectoren der im § 32 des Schulaufsichtsgesetzes für Krain vom 25. Februar 1870 ausgebrückten Bestimmung gemäß ein Reiseflosten- und Diätenpauschale zur Vornahme der periodischen Schulinspectionen und Visitationen sind, und daß es von ihnen selbst abhängt, sich behufs der Ausübung dieser Functionen der Fahrgelegenheiten u. s. w. zu bedienen, in welcher Beziehung sich die diesfälligen Auslagen ohne Particularien und Rechnungen, welche durch die Pauschirung entfallen, nicht bestimmen lassen.

Dem Recurse einer Herrschaftsverwaltung gegen die Entscheidung eines Bezirksschulrathes wegen Beitragsleistung

Vächeln spielte um die feinen Lippen, das ganze Wesen des Mädchens war verändert.

„Ich hatte beinahe erwartet, Sie hier zu finden,“ sagte sie, und noch nie hatte mir ihre Stimme mit solchem Wohlklang und wie verschleiert geklungen; „ich weiß selbst nicht aus welchem Grunde; mir ist das Plätzchen sehr theuer, es paßt in seiner düsteren Einsamkeit und Schönheit zu meinem Gemüthe, das so allein und verlassen ohne einen Strahl des Glückes, wie diese Stätte hier. — Ach, was schwaze ich da? — Sehen Sie, ich habe einmal gedacht, ich könnte ein gutes deutsches Mädchen werden, zum mindesten fehlt es nicht an der nöthigen Sentimentalität, dann ging es wieder nicht. Ich will in Wäldern schweifen, auf Bergen gehen — und ich will nicht blond sein — meine Augen strafen die Haare Lügen.“

Das war wieder die alte Wildheit, der oft kindische Troß, der plötzlich losbrach, wie ein jäher Windstoß, dasselbe flammende Leuchten der Blicke, das mich entzückte und erschreckte.

„Was meinen Sie zu dieser Verkehrung der Natur?“ fragte sie schnell, mich ansehend.

„Ich denke, es wäre das Holdeste, was man finden könne.“ Unmuthig schob sie ihre Unterlippe empor: „Sie sollten nicht schmeicheln, wie die Anderen. Umso mehr, als ich weiß, daß Sie ganz anders über die Sache denken, daß Sie mich unerklärlich finden, daß Sie urtheilen, wie er geurtheilt — ach! ich weiß es!“ Sie hielt mühsam die Thränen zurück. „O Sie ahnen nicht, wie ich mich innerlich zerrissen fühle, und wenn mich die Erinnerung an Vergangenes überkommt, hier, wo jeder Stein, jede Blume mich daran erinnert, was ich besessen und verloren! Sie ahnen nicht!“ — Sie hüllte ihr

Gesicht in die Hände und sank heftig weinend auf einen Felsblock, der moosübersponnen inmitten von Haidekraut und Augentrost lag.

„Armes Kind, armes Kind!“ sagte ich mir, „ich weiß es, ja! Kann die Mischung zweier Nationen, wie sie in dem Geschlecht Jahrhunderte lang stattgefunden, günstig wirken auf das Individuum? Deutsche Gemüths- und Glaubensfestigkeit mit der wildlodernen Phantasie des Südländers, rohe Kraft und Leidenschaftlichkeit des Nordens mit der Grazie des Romanen, mußten sie nicht immer und ewig mit einander im Kampfe liegen? Und dann“ —

„Wie kann es anders sein,“ wendete ich mich zu Renata; „hier wo Alles Sie an die todte Vergangenheit mahnt? Versuchen Sie es, Fräulein, überreden Sie Ihren Vater, dies Schloß hier zu verlassen, ziehen Sie in die sonnigen Gefilde Italiens, an die Brust der Königin Venetia, — dann heilen die Wunden, die in diesem Lande jede Minute Ihrem Herzen reißt.“

„Mein Vater ist entschlossen zu gehen,“ erwiderte Renata aufblickend, „mit schwerem Herzen zwar, ich fürchte, er überlebt es kaum. Es ist für ihn eine Art schmerzlichen Vergnügens, sein Leben sich an dem Orte beschließen zu denken, an welchem jener Mann den Lauf des seinigens geendet, der eine weh- und glorreiche Erinnerung für uns ist und bleibt. — Wir reisen schon in den nächsten Tagen, er verschleibt nicht gerne lange, was er mit blutendem Herzen beschloffen. Auch ich scheide schwer, es ist mein letzter Besuch, den ich dieser Stätte widme.“

Schweigend starrte sie eine Zeitlang vor sich hin, mir war's schwer um's Herz.

(Fortsetzung folgt.)

zu den Schulerfordernissen einer Volksschule wird mit Hinblick auf den hohen Erlaß des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 3. September 1849 (Z. 382 R. G.) und mit Rücksicht auf die einschlägigen Bestimmungen der politischen Schulverfassung keine Folge gegeben.

Der von der Direction der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach überreichte Lectiionsplan für das Schuljahr 1871/2 wird in Hinblick auf das in der Landeslehrerconferenz vom 6. October 1870 berathene Gutachten mit dem Einrathen auf Ermäßigung des wöchentlichen Stundenmaßes in dem ersten Jahrgange auf 29, im zweiten Jahrgange auf 31 und im dritten Jahrgange auf 34 Stunden dem hohen Ministerium für Cultus und Unterricht zur Genehmigung vorzulegen beschloffen.

Die Franz Metelko'schen Schullehrerprämienstipendien werden im Einvernehmen mit dem fürstbischöflichen Ordinariate für das laufende Jahr den Volksschullehrern: Johann Sterbinc in Höflein, Johann Pezdič in Laufen, Valentin Krel in Comenda St. Peter, Anton Požar in Loič, Johann Santar in Planina bei Wippach und Johann Terše in Postenje verliehen.

In Erledigung des Conferenzprotokolls des Laibacher Gymnasiums, betreffend die Feststellung des speciellen Lehrplans für das Schuljahr 1871/2 und wegen einiger Aenderungen in den Lehrbüchern beschließt der Landesschulrath: 1. die Verminderung der Stundenzahl für den Religionsunterricht an der 8. Gymnasialklasse am k. k. Laibacher Gymnasium auf 2 Stunden pr. Woche und die Zuweisung der dadurch frei gewordenen 3 Stunden an den mathematischen Unterricht zu genehmigen; 2. den Wunsch des Lehrkörpers nach Einführung zweckmäßigerer Religionslehrbücher dem hohen Ministerium für Cultus und Unterricht zur Berücksichtigung zu empfehlen, und 3. die Zulässigkeitserklärung von C. Holzner's Urbis Romae viri illustres, 5te Auflage, Stuttgart, bei Paul Neff 1871 und des deutschen Lesebuchs von R. A. Madiera, I. - III. Theil, zu beantragen.

Sodann gelangt der Erlaß des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 5. Juni 1871, Z. 4104, zur Verlesung, womit die Errichtung einer staatlichen Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach bewilliget wird, und es wird beschloffen, in Absicht auf die angeordnete Activirung des ersten Jahrganges mit Beginn des nächsten Schuljahres die Direction der k. k. Lehrerbildungsanstalt zur Antragsstellung wegen Beschaffung der Localitäten, Lehrkräfte und Lehrmittel zc. aufzufordern.

(Concert.) Wie wir vernehmen, wird der Kammervirtuose und Trommel-Concertist Herr Guillaume Muncé in den nächsten Tagen hier eintreffen, und im Vereine mit der hiesigen Regiments-Musicalcapelle ein großes Musik- und Trommel-Concert im hiesigen Casino-Garten veranstalten. Dem Künstler geht ein ehrenvoller Ruf sowohl von den größten Städten Oesterreichs als auch Deutschlands voraus und hat derselbe namentlich in Graz durch 2 Monate den größten Erfolg errungen. — Herrn Guillaume Muncé stehen auf seiner Durchreise nach Triest und Italien nur ein bis zwei Tage zur Verfügung, daher wir die Leser unseres Blattes hiemit auf diese Production aufmerksam machen wollten.

(Herr Dr. Oskar Pongraz), Chef der Firma Gebrüder Pongraz, ist in den Verwaltungsrath der Vereinsbank in Wien eingetreten.

Eingefendet.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalesciere du Barry zu widerstehen und beseitigt dieselbe ohne Medicin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athems-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasser sucht, Fieber, Schwindel, Blutaussitzen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. Auszug aus 72.000 Certificaten über Geneesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 58782.

Lyrnan, 10. Mai 1869.

Ich litt lange an Appetitlosigkeit und Erbrechen nach dem Essen. Ihre vortreffliche Revalesciere hat das Erbrechen gänzlich gehoben und meinen Appetit hergestellt. Meine Ueberzeugung von

der Vortrefflichkeit Ihrer Revalesciere veranlaßt mich, dieselbe andern Leidenden bestens anzurathen.

Carl Berger.

Certificat Nr. 62914.

Weslau, 14. September 1868.

Da ich jahrelang für chronische Hämorrhoidal-Leiden, Leberkrankheit und Verstopfung alle mögliche ärztliche Hilfe ohne Erfolg angewendet, so nahm ich in Verzweiflung meine Zuflucht zu Ihrer Revalesciere. Ich lamm dem lieben Gott und Ihnen nicht genug danken für diese köstliche Gabe der Natur, die für mich die unberechenbarste Wohlthat gewesen ist.

Franz Steinmann.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. Revalesciere Chocolatée in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach Ed. Mahr, in Marburg F. Kolleting, in Klagenfurt P. Birnbacher, in Graz Gebrüder Oberranzmahr, in Innsbruck Diechtl & Frant, in Linz Haselmayer, in Pest Löböl, in Prag J. Färst, in Brünn F. Eder, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 4. Juli. In der heutigen Herrenhausung waren anwesend: die Erzherzoge Karl Ludwig, Albrecht, Ernest, Rainer; die Erzbischöfe Nauscher, Schwarzenberg, Tarnoczy, Sembratowicz, der Fürstbischof Bierny, der Erzbischof von Lemberg und der Fürstbischof von Marburg.

Generaldebatte über das Budget. Anton Auerberg spricht gegen die Ausgleichspolitik der Regierung, er erklärt Namens seiner Gesinnungsgenossen, daß sie mit Rücksicht auf Befriedigung des Staatshaushaltes in die Budgetberathung eingehen, hiemit jedoch kein Vertrauen für die Regierung aussprechen wollen, deren Tendenzen den wiederholt ausgesprochenen Herrenhausansichten widersprechen. Weiters sprachen Hasner, dann Dittl, welcher das Vertrauen Galiziens in die gegenwärtige Regierung ausdrückte, Kraus und Goluchowski; letzterer erklärte, er und seine zahlreichen Gesinnungsgenossen bringen der Regierung volles Vertrauen entgegen. Hierauf Schluß der Generaldebatte. Der Ministerpräsident erklärt, der Werth einer ganzen Verfassung liegt darin, daß sie den unangefochtenen Boden für die Rechtsgrundlage des Staates bildet, directe Wahlen würden einen permanenten Widerstreit zwischen Reichsrath und den Landtagen zur Folge haben, die Lösung des Reichsrathes von den Landtagen wäre die ärgste Bedrohung des Verfassungsgeistes; er betont, daß im gegenwärtigen Momente angesichts der Weltereignisse die Hoffnung für einen friedlichen Ausgleich noch größer geworden. Allseitige Anerkennung und Befestigung der Verfassung seien das Hauptziel der Regierung. Die Hintanzetzung der Deutschen sei eine unbegründete Befürchtung. Hierauf wurde der ganze Staatsvoranschlag en bloc angenommen und das Finanzgesetz debattelos genehmigt. Die von der Commission beantragten 25 Resolutionen wurden genehmigt.

Paris, 4. Juli. Der größte Theil der Pariser Unionisten wurde gewählt, darunter auch Gambetta.

Wien, 3. Juli. Die „Destr. Corr.“ schreibt: Von kompetenter Seite sind wir ermächtigt, zu erklären, daß die in einem hiesigen Blatte als Telegramm aus Pest gebrachte Nachricht: „Graf Hohenwart habe aus

dem Preßfonds den „Nürnberger Anzeiger“ angekauft zc.“ aller und jeder Begründung entbehrt.

Brünn, 4. Juli. (Tr. Z.) Kronprinz Rudolf ist unter enthusiastischen Ovationen der Bevölkerung nach Prag abgereist.

Berlin, 3. Juli. Man glaubt, daß das Unwohlsein des Kaisers das Aufgeben seiner sämtlichen Reise-projecte nothwendig machen werde, da die Aerzte die Ursache des Leidens in den großen letztjährigen Strapazen erblicken und absolute Ruhe für geboten erachten.

Florenz, 3. Juli. Depeschen aus mehreren Städten zeigen an, daß gestern große Freudentemonstrationen stattfanden. Die „Liberte“ meldet, daß die Gesandten Oesterreichs und Englands in Rom eingetroffen sind.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 4. Juli. 5perc. Metalliques 59.35. — 5perc. Metalliques mit Mai und November-Zinsen 59.35. — 5perc. National-Anlehen 68.90 — 1860er Staats-Anlehen 101.20. — Bankactien 774. — Credit Act en 288.50 — London 122.55. — Silber 120.65. — k. k. Münz-Ducaten 5.78. — Napoleond'or 9.78 1/2.

Das Postdampfschiff „Bandalia“, Capitän Franzen, ging am 28. Juni mit 625 Passagieren von Hamburg nach New-York ab. Das Postdampfschiff „Germania“, Capitän Hebič, welches am 14. Juni von Hamburg direct nach New-York abgegangen, ist am 27. d. wohlbehalten dort angekommen.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Schwebende Schuld. Zu Ende Juni 1871 befanden sich laut Kundmachung der Commission zur Controle der Staatsschuld im Umlaufe: an Partialhypothekendarlehen 52,463,732 fl. 50 kr.; an zu Staatsnoten erklärten Ein- und Fünftausendbanknoten 1,847,605 fl., an förmlichen Staatsnoten 357,688 1/4 fl., im Ganzen 411,999,481 fl. 50 kr.

Krainburg, 3. Juli. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 18 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Holz und 180 Stück Schweine, von 12 bis 18 kr. per Pfund.

Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Price 1, Price 2, Price 3. Items include Weizen pr. Metzen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfench, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Kirschen, Rindschmalz pr. Pfd., Schweineschmalz, Speck, frisch, Speck, geräuchert, Pfd., Butter pr. Pfund, Graupen pr. Maß, Eier pr. Stück, Milch pr. Maß, Rindfleisch pr. Pfd., Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Häbndel pr. Stück, Tauben, Hen pr. Zentner, Stroh, Holz, hartes, pr. Kist, weiches, Wein, rother, pr. Eimer, weißer.

Angewandte Fremde.

Am 3. Juli

Elefant. Die Herren: Bernasti, Kaufm., Wien. — Lazer, Predb. — Futer, Privat, Planina. — Matinssi, Stein. — Gabore, Kaufm., Triest. — Delleva, Kochana. — Lazer, Pest. — Dr. Rojic, Gradaz. — Weinberg, Professor, Pest. — Hoffmann, Gili. — Cesnik, Grastenstein.

Stadt Wien. Die Herren: Weiß, Kaufm., Wien. — Fontanella, Handelsm., Parma. — Abratin, Priester, Görz. — Die Frauen: Rudolf, Privat, Pest. — Kant, Ingenieur-Gattin, Krainburg.

Mohren. Die Herren: Brolich, Privatier, Salloch. — Berger, Privatier, Triest. — Steinhauser, Lembach.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Wind, Direction, Visibility, Rain. Data for 6th, 7th, and 8th July.

In aller Fröh bewölkt, heftiger Südwest mit etwas Regen. Heißer Tag, Abends legte sich der Wind. Das Tagesmittel der Wärme +16.8°, um 17° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 3. Juli. Die Börse war nicht sonderlich belebt, verkehrte aber in angenehmer Haltung und diejenigen Werthe, welche in den Verkehr gezogen wurden, weisen theilweise bedeutende Besserungen aus. Bemerkenswerth ist das in Devisen vorherrschende Angebot.

Large table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and prices. Includes sections for Allgemeine Staatsschuld, Grundentlastungs-Obligationen, Actien von Bankinstituten, Actien von Transportunternehmungen, Pfandbriefe, and Prioritätsobligationen.